

„Zeichen der Verbundenheit“

Großer Zuspruch beim Friedensgebet am Jahrestag des Ukrainekrieges

Mühlheim – „Wir denken an und fühlen mit Euch“ und „Wir beten für Euch“, steht in bunten Lettern auf dem großen Papierbogen. „Bleibt behütet!“, lautet ein Wunsch. Fast 100 Mühlheimerinnen und Mühlheimer beteiligten sich zum dritten Jahrestag des Überfalls auf die Ukraine am Friedensgebet im Rathaus-Innenhof. Dabei notierten sie ihre Gedanken, die an die befreundete Stadt Kamjanez-Podilskij in der West-Ukraine geschickt werden.

Ein kleines Mädchen mit einem gelb-blauen Blumenkranz im Haar notiert eine Nachricht in kyrillischen Schriftzeichen. Etwa 20 Frauen aus dem geschundenen Land sind der Einladung des Freundeskreises der Mühlheimer Flüchtlinge gefolgt. Die Geste mit den Bot-schaften unterstreiche „die auch nach drei Jahren ungebrochene Verbindung zur Ukraine“, betont Bernd Klotz.

Der Stadtrat und Vorsitzende des Vereins erklärt: „Wir möchten den Menschen in der Ukraine Mut und Hoffnung in der weiterhin schwierigen Situation spenden und ein sichtbares Zeichen unserer Verbundenheit senden.“ Ratlosigkeit, Erschöpfung, Wut und Angst um das Leben von Angehörigen erfüllen die etwa 100 Erwachsene und Kinder aus der Ukraine, die in der Mühlenstadt gestrandet sind.

Die Einheimischen zollen ihnen „Bewunderung für ihren starken Willen“. Gemeinsam wollen sie „Not, Trauer und Sorgen vor Gott tragen“, um Trost, Ermutigung und Hoffnung bitten. Und weil das Friedensgebet überkonfessionell sei, wer-



Wünsche für die Menschen in der Ukraine wurden auf einem großen Papierbogen notiert. Er soll in Kamjanez-Podilskij in der West-Ukraine übergeben werden PROCHNOW (2)

den an diesem Abend neben Versen aus der Bibel auch Suren aus dem Koran und Gebete aus dem Judentum vorgetragen.

Die Fürbitten richten sich auf die Suche nach Lösungen mit friedlichen Mitteln. Und dass Heimatlose hier eine neue Bleibe finden. Tatsächlich sei das größte Problem ihrer Landsleute, Wohnungen zu finden, informiert Natascha Schmück. Die Frauen mit und ohne Kinder seien alle privat untergebracht, doch oft nur improvisiert und vorübergehend.

Das zweitwichtigste Thema sei Arbeit. Viele haben Kurse und Praktika absolviert, spre-

chen Deutsch auf B2-Niveau, finden jedoch keine Stelle. Schmück berichtet von einem Zahnarzt, der nur als Helfer in einer Praxis arbeiten dürfe. Auch eine Sanitäterin dürfe trotz Qualifikation nicht ihren Beruf ausüben. „Fast alle Qualifizierten leiden unter der langwierigen und schwierigen Anerkennung ihrer Ausbildung“, betont die Übersetzerin. Eine Frau sei sogar in ihre täglich beschossene Stadt im Kriegsgebiet zurückgekehrt, weil ihr die Familie fehle. Und wie sehen die Geflüchteten die Zukunft? „Keine Ahnung“, antwortet eine ältere Dame, „die kennt nur Gott“.

MICHAEL PROCHNOW



Rund 100 Menschen nahmen am Friedensgebet für die Ukraine teil, darunter auch Muslime und Juden.